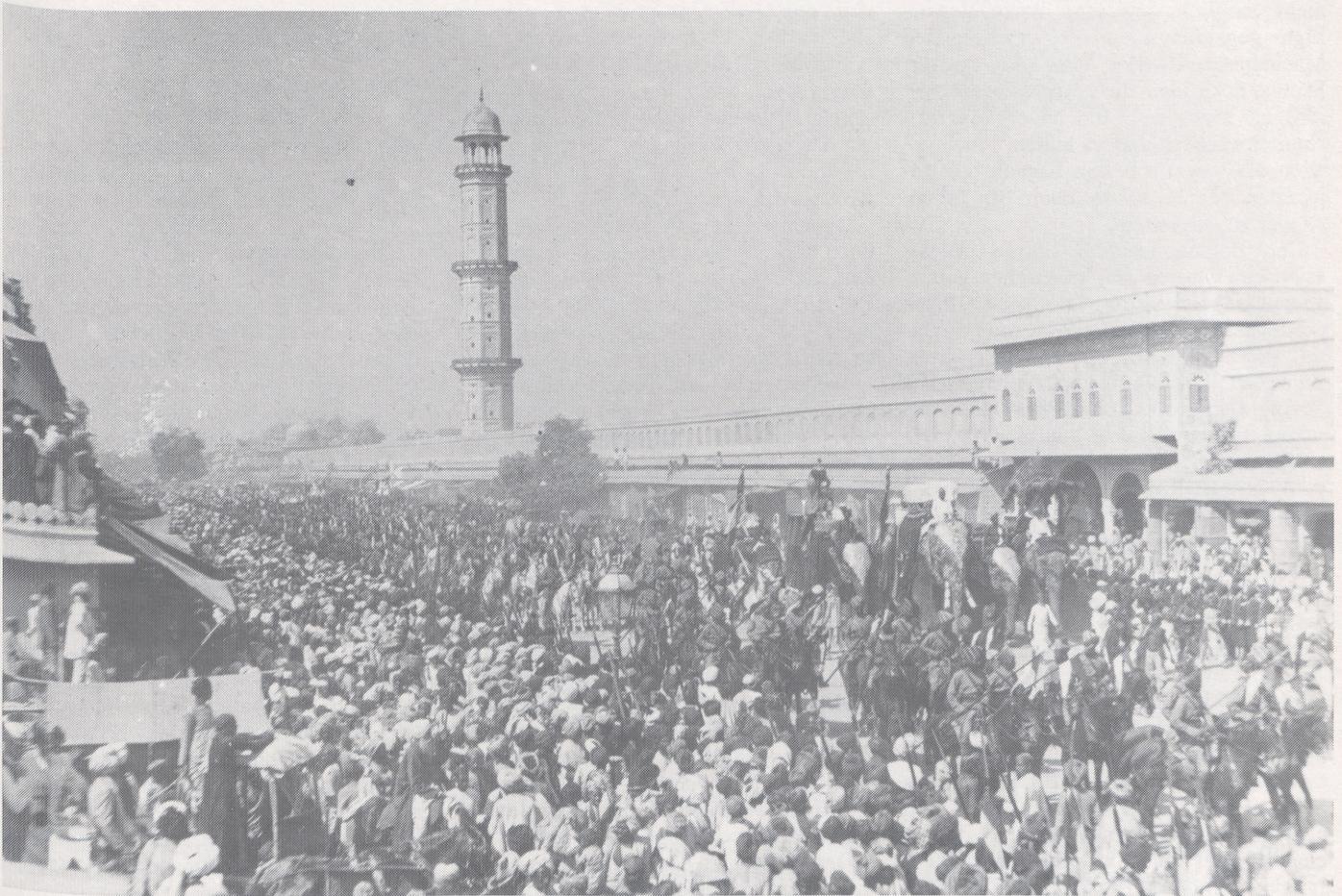


Kolonialismus in Indien

- Von den portugiesischen Eroberungsversuchen bis zur britischen Vorherrschaft -

von Christel Opeker

Die koloniale Expansion Europas betraf Indien in den ersten 300 Jahren kolonialer Geschichtsschreibung nur am Rande. Spanien konnte in den "entdeckten" Regionen sofort in die Machtzentren vordringen. Die vorgefundenen Kulturen wurden nahezu vollständig zerschlagen. Die maßgeblichen kolonialen Mächte in Asien, Portugal, Holland und England, waren zunächst damit beschäftigt, die Seehandelskontrolle zu erreichen und vor allem, sie auch zu halten. Erst innerindische Probleme schufen ein Machtvakuum zugunsten europäischer Mächte.



Straßenszene in Jaipur/Rajasthan 1938 (alle Fotos: Fotoarchiv des Völkerkundemuseums Freiburg)

Bei der Ankunft der Portugiesen in Indien 1498 war der Subkontinent in viele kleine Reiche unterteilt, die sich gegenseitig bekämpften. Im Norden hatten sich bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts zwei große Mächte herauskristallisiert. Ein türkisch-afghanischer Adelsbund beherrschte das Gebiet vom Indus über den Punjab und Uttar Pradesh bis Bengalen. In diesem Gebiet entwickelte sich in der Folge das Mogulreich, das Indien bis

1800 dominieren sollte. Das südlich davon gelegene Rajasthan wurde von einer Hindu-Dynastie regiert. Beide Herrschaftsbereiche zeichneten sich zu der Zeit durch das Fehlen einer zentralen Autorität und einer umfassenden bürokratischen Kontrolle aus. Im Dekhan, dem gebirgigen Hochland von Zentral- und Südindien, kämpften weiterhin mehrere kleine Staaten um die Vorherrschaft. Entlang der Malabarküste im

Südwesten hatte sich das hinduistische Reich von Vijayanagara etabliert, das einen großen Teil des Gewürzhandels mit gut organisierter Verwaltung kontrollierte.

Gewürzhandel

Portugal war es jedoch gelungen, in der Zwischenzeit einen Fuß in den Gewürzhandel hineinzubekommen. Die

militärischen Kräfte waren im ausgehenden 15. und den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts soweit durch die innerindischen Konflikte gebunden, daß es der aufstrebenden Kolonialmacht relativ leicht gelang, einige indische Küstenstädte einzunehmen. Portugal beherrschte schließlich die wichtigsten Punkte des islamischen Seehandelsnetzes, das sich von Nord- und Ostafrika bis zu den Küsten Chinas erstreckte. Da in Nordafrika und Vorderasien die Ausdehnung des Osmanischen Reiches ebenfalls sämtliche Kräfte band, wurden sie auch von dieser Seite nicht aufgehalten.

Allerdings blieben die Portugiesen, anders als die Spanier in Lateinamerika, eine reine Seemacht. Sie begnügten sich mit der sehr umkämpften Kontrolle des überseeischen Gewürzhandels. Eine Eroberung und Beherrschung des Hinterlandes wäre in Asien zu der Zeit ohnehin nicht möglich gewesen. Portugal verfügte gegenüber den dort existierenden Machtzentren weder über die nötigen Mittel, noch über die entsprechende Anzahl an Menschen, um so ein Territorium zu erobern und zu halten. Auch die Kontrolle des Eroberten begann der kolonialen Macht schon nach 30 Jahren wieder zu entgleiten.

Den Beginn machten einige südostasiatische Staaten mit türkischer Unterstützung. 1523 wurde Pacem, die letzte portugiesische Niederlassung auf Sumatra, von Sultan Ali Riayat Shah erobert. Zwischen 1563 und 1570 verloren die Portugiesen große Teile des südostasiatischen Gewürzhandels durch Angriffe molukischer Kriegsschiffe. Die anderen europäischen Kolonialmächte spielten zu dem Zeitpunkt in der Region noch keine Rolle. Nur auf Ambon, der Nelken- und Muskatinsel, konnten die Portugiesen sich bis zu Ankunft der Holländer halten.

In Indien konnte sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Mogulherrschaft bis in den Süden ausdehnen und festigen. Diese Landmacht, die zeitlich mit der portugiesischen Seemacht in Indien auftauchte, hatte bei ihrer Eroberung des Subkontinents mehr Erfolg und schob etwaigen Expansionsgelüsten Portugals einen Riegel vor. Sie hatte jedoch kein Interesse an den portugiesischen Küsterniederlassungen. Der ausgedehnte indische Binnenmarkt war durch die Fremden nicht bedroht und das Steueraufkommen der großen Bevölkerungszahl reichte für den Unterhalt der Eliten und die Verwaltung des Reiches. Der Zugang zu den Handelshäfen des arabischen Meeres war durch das im Norden gelegene Gujarat gesichert.

Gefahr drohte den Portugiesen jedoch von einer anderen Seite. Die Kanhoji-Piraten, denen es sogar gelang, südlich von Bombay einen eigenen Staat zu

gründen, kaperten bevorzugt portugiesische Galeonen im Bereich der Küstengewässer. Aus einer hinduistischen Oppositionsbewegung westlicher Dekhanvölker gegen die Mogulherrschaft entstand schon 1647 der Marathen. Dieser Zusammenschluß mehrerer Staaten ging auch erfolgreich gegen portugiesische Niederlassungen vor. 1683 wurde Goa angegriffen - allerdings erfolglos. 1737 wurde Bacaim, die zweitreichste portugiesische Stadt in Indien, vom Marathen besetzt. Auch persische und arabische Flotten schränkten die portugiesische Handelskontrolle wieder ein.

Die Kolonialverwaltung

Die Herrschaft war auch von innen bedroht. Schlechte Bezahlung oder gar kein Gehalt war für die Teilnehmer am kolonialen Unternehmen die Regel. Gouverneursposten existierten weniger als verdiente Anwärter darauf. Raubüberfälle, Piratenakte, eine hemmungslose Ausbeutungs- und Unterschlagungsmentalität gehörten zum Alltag der Niederlassungen. Solange jedoch die Schatztruhe voll wurde, war die Krone zufrieden.

Da Überfälle und Seehandelszölle jedoch auch die Portugiesen im Dienst der Kolonialverwaltung schröpften, ließ die Loyalität der Untertanen bald deutlich nach. Der portugiesische Kolonialismus in Asien zeichnet sich durch eine hohe Überläuferzahl aus. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts verfügte fast jeder indische Fürst über seine privaten portugiesischen Militärberater und Kanonengießere. Teilweise übernahmen die Überläufer sogar die Religion ihrer neuen Dienstherrn.

Auch die Niederlassungen zeigten sich nicht sehr loyal der Krone gegenüber. Versuche durch Zwangsheiraten und finanzielle Förderung von indo-portugiesischen Ehen eine Portugal ergebene Bevölkerung zu erhalten, scheiterten. Die luso-indische Bevölkerung, deren bekanntestes Beispiel die GoanerInnen sind, orientierte sich immer weit mehr an ihrem Wohnort, als am weit entfernten und unzuverlässigen "Mutterland".

Das Vorgehen der Portugiesen in Indien stand im Gegensatz zur spanischen Politik in Lateinamerika. Sie hatte sowohl den Bezug zum "Mutterland" als auch die "Trennung der Rassen" auf ihr Banner geschrieben. Im Unterschied zu Spanien verfügte Portugal in Asien jedoch nur über kleine Territorien und zu wenig eigene auswanderungswillige Bevölkerung. Selbst auf den portugiesischen Galeonen wurden - mangels eigener Leute -, deutsche canoneiros angeheuert. Die Möglichkeit einer massiven Ausbeutung von Bodenschätzen und "Eingeborenen" war weder von portu-

giesischer noch von asiatischer Seite her gegeben.

Auch die Mission spielte eher eine Nebenrolle. Anfangs gab es in den Stützpunkten zwar recht schnell neu erbaute Kathedralen, aber kaum Priester dafür. Bekehrungseifer kam erst auf, als es möglich wurde, Neubekehrte in Indien gegen protestantische Überläufer in Europa aufzurechnen. Trotzdem wütete auch in den portugiesischen Machtbereichen Asiens die Inquisition. Allerdings spielte dabei die Personalunion Portugals mit Spanien eine große Rolle. Bevorzugte Opfer der Inquisition waren Neubekehrte und die seit dem 6. Jahrhundert in Indien ansässigen syrischen Thomas-Christen. Außerhalb der Niederlassungen kam es allenfalls zu oberflächlichen Christianisierungen. Arme wurden mit Hilfe von kostenlosem Reis bestochen; Fürsten durch großzügige Apanagen zu einem Glaubenswechsel überredet. Der Wechsel wurde selten ernst genommen.

Die nordeuropäische Konkurrenz

Portugal hatte zwar keine großen territorialen Eroberungen in Asien gemacht. Sie hatten jedoch in der ersten Phase des Kolonialismus das damalige Welthandelssystem radikal verändert. Bis zur Ankunft der Portugiesen lag der Handel in den Händen persischer, indischer und arabischer Kaufleute. Er stand nie unter Kontrolle der Herkunftsstaaten. Erst die portugiesische Krone machte ihn zu einem Staatsgeschäft. Diesem Staatsgeschäft konnte notfalls auch mit Waffen nachgeholfen werden - ein für die Betroffenen unvorstellbarer Vorgang.

Nordeuropa hielt sich bei seinen Expansionsversuchen an die bewährte portugiesische Vorgehensweise. Allerdings mußten sich auch Holland und England bei ihren kolonialen Unternehmungen in Indien mit peripheren Niederlassungen begnügen. Sie waren noch lange abhängig von regionalen Herrscherfamilien und wechselnden lokalen Bündnissen. Nur die Holländer konnten mit der Eroberung der Gewürzinseln in Südostasien die zentrale Stelle des Gewürzhandels unter ihre Kontrolle bringen. Sie interessierten sich für Indien nur als Zwischenlagerplatz.

Die Anfang des 17. Jahrhunderts militärisch und wirtschaftlich unterlegenen Briten mußten sich zu Beginn ihrer kolonialen Karriere mit weniger begnügen. Da sich Holländer, Portugiesen und lokale Herrscher den Gewürzhandel teilten, blieb ihnen nur Indien als Ersatzlösung. Die 2.500 Prozent Profit aus dem Gewürzhandel waren ihnen nicht vergönnt. Sie waren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auf den nicht ganz so lukrativen Handel mit Salpeter, Textilien, Zucker und in geringem Ausmaß

Opium, angewiesen.

Das grundlegend Neue sowohl der niederländischen wie auch der englischen Kolonialisierungsversuche lag in den weitreichenden Kompetenzen der Handelsgesellschaften. Sie waren die Träger der zweiten kolonialen Phase in Asien. Allerdings hatte die Sylvester 1600 gegründete britische Ostindienkompanie damit einige Schwierigkeiten. Sie verfügte zu dem Zeitpunkt weder über militärische Möglichkeiten noch über das zur Kolonisierung notwendige Kapital. Die Kontrolle über den Handel in Indien hatten noch lange Zeit islamische und hinduistische Händler. Erst der

dort auch keine starke islamische und hinduistische Konkurrenz. In Madras war es der Ostindienkompanie möglich, den Chinahandel, an dem die Briten vornehmlich interessiert waren, auszubauen.

Der Chinahandel war bis dahin wenig lohnend. Schon der Import von Seide, Porzellan und Arzneimitteln nach England führte zu einem massiven Silberabfluß. Die steigende Nachfrage nach chinesischem Tee verstärkte diesen Prozeß. Die indischen Niederlassungen sollten den Briten helfen, dieses Defizit aus dem Chinahandel auszugleichen.

rervölker türkischer, persischer, afghanischer und mongolischer Abstammung. Der Anteil örtlicher Anführer und darunter vor allem der Anteil der Hindus war nie sehr hoch und verringerte sich Anfang des 18. Jahrhunderts noch. Die Loyalität der Bevölkerung ihren örtlichen Hinduellen gegenüber war in der Regel größer als die gegenüber der als Fremdherrschaft empfundenen Moguldynastie.

Die Herrschaftspolitik wechselte öfter zwischen der größten Einbindung der Hinduellen in das Verwaltungssystem und deren Verfolgung als Ungläubige. Die Dynastie war somit von zahlreichen



Zwei Kutschen mit vorgespannten Ochs in Jaipur/Rajasthan 1938

Mitte des 18. Jahrhunderts beginnende Zusammenbruch des Mogulreiches ermöglichte den Briten eine Ausweitung ihres Einflusses.

Die ersten britischen Niederlassungen befanden sich in Surat und Madras. Surat war zu dem Zeitpunkt eine der wichtigsten Häfen des Mogulreiches. Der Seehandel lag dort bis zum Ende der Mogulmacht in islamischen Händen, Einzelhandel und Geldgeschäfte wurden dagegen von Hindus kontrolliert. Dem englischen Handel mit Textilien und Indigo waren somit enge Grenzen gesetzt. Madras lag nicht im Einflußbereich des Mogulherrschers. Außerdem existierte

Der Untergang des Mogulreiches

Das Mogulreich erstreckte sich vom heutigen Pakistan über Kaschmir und die Gangesebene im Osten bis nach Bengalen und beherrschte im Süden die Malabarküste und das gesamte Hochland des Dekhan. Es handelte sich um ein türkisch-zentralasiatisch geprägtes Herrschaftssystem mit persischer Sprache und Kultur und einer umfangreichen militärischen Elite, deren Position nicht erblich war. Die vollständig vom Herrscher abhängige Elite bestand zu über zwei Dritteln aus den Angehörigen der Erober-

oppositionellen Strömungen bedroht. Eine der später einflußreichsten Gruppen war die Sekte der Sikhs. Sie war ursprünglich angetreten, um die Vereinigung der Religionen und die soziale Gleichheit der Menschen zu verkünden. Von allen Seiten abgelehnt und verfolgt wurden die Sikhs unter den Briten für lange Zeit die treuesten Untertanen "Ihrer Majestät".

Der gefährlichste innenpolitische Gegner war jedoch der Marathen. Er war nach dem Auseinanderbrechen des Mogulreiches der einzige ernstzunehmende Gegner britischer Expansionswünsche. Die Briten benötigten drei kriegerische



Adeliger und Diener Jaipur/Rajasthan 1938

Anläufe (1775-1819) um den Staatenbund zu besiegen.

Während Indien mit dem Zerfall des Reiches zu tun hatte, beschäftigte sich die Ostindienkompanie mit dem Ausbau ihrer 1690 gegründeten Niederlassung in Kalkutta. Die Krise des Subkontinents wirkte sich nur schwach auf die reiche Provinz Bengalen aus. Der Export von Seide, Zucker, Baumwolle und Opium blühte. Die immer noch ungenügende Kapitalkraft der Briten wurde durch indische Bankiers mit großen Geldsummen unterstützt. Nicht das englische Pfund sondern die indische Silberropie bildete bis Anfang des 19. Jahrhunderts die wichtigste Währung der asiatischen Handelszone. Amerikanisches und europäisches Barrensilber, das über den Handel nach Asien gelangte, wurde in Indien in Rupien umgewandelt.

In Bengalen erhielt die Ostindienkompanie ihre große Chance, als sich die Spannungen zwischen den vor Ort herrschenden Hinducliten und dem Gouverneur des Mogulreiches verschärften.

1757 wurde der Nawab, der Gouverneur, in der Schlacht von Plassey mit britischer Hilfe besiegt. Der bengalische Staatsschatz im Wert von fünf Millionen Pfund Sterling wurde von den freundlichen Unterstützern geplündert und nach England gebracht. Der Grundstock für die Bank von England war gelegt. Außerdem vergaß die Ostindienkompanie nicht, sich als Lohn für die Mühe das Handelsmonopol zu sichern. Mit Preisfestsetzungen wurden jetzt lokale Kaufleute vom Markt gedrängt. Indische Mittelsleute ermöglichten schließlich über ihren Einkauf in die erfolgreiche Kompanie die Kontrolle über 10.000 Weber.

1765 wurde der britischen Ostindienkompanie in Anerkennung ihrer wirtschaftlichen Macht vom regierenden Mogulherrscher die Zivilregierung und Finanzhoheit über Bengalen zugesprochen.

Die britische Handelskompanie war somit die erste und einzige der zu jener Zeit expandierenden Kolonialmächte, die

in Asien statt einer Seehandelskontrolle die Landmacht anstrebte und dank günstiger Umstände auch erreichte. Bengalen bildete den ersten Baustein des indobritischen Imperiums. Das weitere Vorgehen hatte jedoch keinen einheitlichen Charakter. Die Uneinigkeit der Nachfolgestaaten des Mogulreiches erleichterte jedoch neue Eroberungen ohne zentralen Plan. Wechselnde Bündnisse mit der französischen Konkurrenz und afghanischen Herrschaftsanwärtern sowie das Abpassen regionaler Krisen verhalfen den Briten bis 1818 zur Vorherrschaft in Indien. Das Imperium bestand aus einer Mischung von abhängigen Kleinstaaten und direkt unter britischer Verwaltung stehenden Gebieten.

Die britische Steuerpolitik

Nach dem Kriegserfolg der Briten und ihren Verbündeten wurden Kriegs- und Besatzungskosten der Bevölkerung des Subkontinents aufgebürdet. Die Besteuerung der kriegsgeschädigten Bevölkerung war auch in vorbritischer Zeit gängige Praxis. Neu war dagegen der Abzug von indischem Kapital. Die den indischen Eliten geraubten Vermögen wurden nach England geschafft und konnten dort in die "industrielle Revolution" investiert werden. Der größte Eingriff der britischen Verwaltung in das Leben der Bevölkerung war die Umwandlung der traditionell in Naturalien entrichteten Kopfsteuer in eine Bodensteuer, die mit Geld bezahlt werden mußte. Die bis dahin übliche Besteuerung beruhte auf einer tributären Produktionsweise: Eigentumsrechte Einzelner auf Grund und Boden existierten nicht. Das Land war Gemeineigentum unter der Oberhoheit des jeweiligen Herrschers bzw. der Eliten. Bei Steuerschulden konnte deshalb auch kein Land beschlagnahmt werden. Nur die Arbeit und die Produkte der Arbeit wurden besteuert.

Das "Permanent Settlement"-Gesetz von 1793 verwandelte die Oberhäupter der herrschenden Familien in Grundbesitzer. Der Rest der bäuerlichen Bevölkerung wurde mit diesem Gesetz zu Landlosen. Indische Beamte im Dienst der englischen Krone regelten die Festsetzung des Steuerbetrags und die Beschlagnahme von Land, dessen Besitzer Steuerschulden hatte. Die Korruption blühte. Die zuständigen Beamten waren oft gleichzeitig als Geldverleiher zu Wucherzinsen tätig. Das neue Wirtschaftssystem brachte viele Händler, Kreditgeber und Beamte nach oben, während ein Teil der traditionellen Elite auf den Status von Bauern herabsank. Die badhralok, eine bengalische Elite und andere angliisierte Eliten stellten das Verwaltungspersonal des kolonialen Imperiums.

Die Landwirtschaft wurde mit entsprechenden Steuergesetzen zur vermehrten Erzeugung von cash-crops, darunter Opium, Sisal und Baumwolle gezwungen. Der Anbau von Nahrungsmitteln wurde durch hohe Steuern beschränkt. Das einst reiche Bengalen erlebte seine erste Hungersnot kurz vor der Machtübernahme der Briten.

Der "Große Aufstand"

Fortlaufende Annexionen indischer Fürstentümer, Wucherkreditgeschäfte und hohe Bodenpreissteigerungen prägen Indien Mitte des 19. Jahrhunderts. 1857 führte die britische Politik schließlich zum "Großen Aufstand", der sich aus einer Reihe von bewaffneten Widerstandsaktionen zusammensetzte. Zentren des Aufstandes befanden sich in Meerut, Delhi, Lucknow und Kanpur. Den Beginn bildete eine Meuterei des indo-britischen Söldnerheeres. Getragen wurde die Erhebung von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Das Spektrum reichte von abgesunkenen feudalen Eliten über Anhänger verschiedener religiöser Lehren bis zur unterdrückten Dorfbevölkerung. Der schlecht organisierte Aufstand konnte jedoch von der Kolonialmacht mit Hilfe der Sikhs aus dem Punjab und nepalesischer Gurkatruppen niedergeschlagen werden.

In der Folge begannen sich die Briten auf die Förderung der "wahren indischen Kultur" zu besinnen, die entsprechend eingesetzt weitere Aufstände verhindern sollte. Das beharrliche statische Element der Kultur sollte betont werden. Kastenprivilegien wurden wieder gefördert und festzementiert, um loyale Unterstützung von den Eliten zu erhalten. Dieses Indien sollte durch eine überschaubare und festgefügte Hierarchie von Prinzen, Bauern und Minderheiten gekennzeichnet sein. Das damals entworfene Bild prägt noch heute die Sicht Europas auf Indien.

Der Untergang des indischen Textilhandwerks

Das indische Textilhandwerk war der Hauptkonkurrent der britischen Stoffmanufaktur auf dem Weltmarkt des 17. und 18. Jahrhunderts. Indische Stoffe waren besser und billiger als solche britischer Herkunft. Die europäische Nachfrage war sehr groß und sowohl die britische wie die holländische Ostindienkompanie versuchten davon zu profitieren. Der Einkauf förderte jedoch den Silberabfluß von England nach Indien, da britische Waren dort kaum absatzfähig waren. Zusätzlich stand die britische Kompanie unter dem Druck der heimischen Textilindustrie, die der indischen Konkurrenz nicht gewachsen war. In der Folge wurde die Freiheit der Handels-

kompanie beschnitten. Der Import von indischen Stoffen wurde ihr verboten.

Die Nachahmung indischer Stoffe und die zunehmende Mechanisierung förderten den Absatz britischer Produkte. Bis zum Machtausbau in Indien war es britischen Kaufleuten trotzdem nicht möglich, mehr als 6 Prozent der Produktion in Asien abzusetzen. Noch 1813 waren indische Baumwoll- und Seidenerzeugnisse 50-60 Prozent billiger als britische Produkte. Sie wurden zum Schutz der britischen Tuchindustrie mit 70-80 Prozent Zöllen belegt. Erst mit der industriellen Massenproduktion wurden die Zölle wieder abgebaut und zugunsten der britischen Textilindustrie der "Freihandel" propagiert. Die britische Textilindustrie war mittlerweile in Europa führend und verlangte nach Absatzmärkten in Asien. Die Ostindienkompanie mußte ihr Handelsmonopol zugunsten des nun erwünschten Freihandels aufgeben. In den inzwischen größtenteils eroberten Regionen Indiens wurde parallel dazu die Produktion von Rohstoffen wie Seide und Baumwolle gefördert, die Herstellung von Textilien unterdrückt. Das einst blühende Handwerk hatte kaum eine Chance.

Die indische Textilindustrie

Ein äußerst paradoxes Phänomen ist nach dem Untergang des Textilhandwerks der Aufstieg einer indischen Textilindustrie mit Zentrum in Bombay. Auslöser dieser Entwicklung war der britische Baumwollhandel mit China, der neben dem wichtigeren Opiumhandel für eine ausgeglichene Handelsbilanz sorgen sollte. Das Geschäft lag zum Teil in den Händen parsischer Kaufleute, aus Persien geflüchteter AnhängerInnen Zathustras. Bis 1856 machten englische Technologie und persisches Kapital Bombay zum Zentrum der indischen Textilindustrie. Trotz britischer Zollpolitik, Warensteuern und Kapitalexporten gelang es dieser Industrie, die als einziger Wirtschaftszweig von indischem Kapital beherrscht wurde, zu expandieren. Bis 1920 war es ihr sogar möglich, die britische Textilindustrie zu überrunden.

Die Eisenbahn in Indien

Die Textilindustrie war die erste Branche, in der sich freies Kapital lukrativ anlegen ließ. Sie wurde jedoch in ihrer Bedeutung sehr bald von der Eisenbahn mit ihren Zulieferindustrien Stahlproduktion und Kohlebergbau überholt. Eng verknüpft damit ist das Aufkommen der Dampfschiffahrt. Beide Entwicklungen ermöglichten eine Ausweitung des kolonialen Handelsvolumens.

Die britische Dampfschiffahrt verfügte bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhun-

derts über 80 Prozent des Indienhandels. Im gleichen Zeitraum erfolgte der massive Ausbau von Eisenbahnlinien in Indien.

Das Schienennetz ermöglichte die Erschließung neuer Absatzmärkte und Anbauregionen für Rohstoffe. Die Dampfschiffahrt war auf den billigen Transport von Kohle aus dem indischen Hinterland angewiesen. Die großen Handelshäuser hatten ebenfalls ein Interesse an billigen Transportwegen. Für die britische Regierung bedeutete der Eisenbahnbau in Indien eine effektivere Möglichkeit der Aufstandsbekämpfung.

Nebenbei war die Eisenbahnindustrie eine der lukrativsten Branchen. Der Streckenausbau ermöglichte den Absatz der gesamten benötigten Maschinen und Eisenfertigwaren in Indien. Finanzierung, Zulieferbetriebe und hohes Verwaltungspersonal blieben in diesem Industriezweig bis zur Unabhängigkeit in britischer Hand.

Für den Großteil der indischen Bevölkerung hatte die Eisenbahn nur Nachteile. Durch den Einsatz billiger Arbeitskräfte wurde die Geldwirtschaft bis in das letzte indische Dorf eingeführt. billige englische Industrieware konnte jetzt überall, wo das Land erschlossen war, die handwerklichen Produkte verdrängen. Außerdem förderte die Infrastruktur der Eisenbahn die Agrarisierung einzelner Regionen. Weizen aus dem Punjab, Baumwolle aus dem Hinterland von Bombay und Jute und Opium aus Bengalen wurden zu den wichtigsten Exportprodukten Britisch-Indiens.

Literatur:

- Wolf E.R.: Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400. Frankfurt/New York 1991
 Schmitt E. (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. 4 Bde. München 1988
 Daus R.: Die Erfindung des Kolonialismus. Wuppertal 1983
 Thapar R./Spear P.: Indien. Von den Anfängen bis zum Kolonialismus. Zürich 1966
 Rösel J.: Die vorkoloniale Agrarordnung Indiens - Die Selbstversorgung und Überlebensgarantie im vorkolonialen Dorf. in: blätter des iz3w, Nr. 68, 1978

(Der Beitrag wird im nächsten 'Südasiens' fortgesetzt)